

Interview mit Dodo

Bist du aufgerget vor dem Konzert?

Nein, nicht mehr so wie am Anfang. Es ist nämlich bereits das 10. Konzert dieser Tour. Es gibt trotzdem ab und zu Momente, an denen ich aufgeregt bin. Direkt vor dem Start des Konzerts zum Beispiel, doch sobald ich dann vorne stehe und performe, ist die Aufregung weg. Aber diesem Moment gehört dazu und ist auch schön.

Wie lange machst du diesen Beruf schon?

Jetzt tatsächlich schon 30 Jahre.

Wie kamst du darauf, Musik zu machen?

Zuerst habe ich Klavier gelernt, bis ich heraus fand, dass mein Klavierlehrer ein Tonstudio hatte. Ich ging heimlich zu ihm ins Studio, während meine Eltern immer noch den Klavierunterricht bezahlten. Deshalb kann ich nicht wirklich Klavier spielen, aber ich habe vieles vom Studio kennengelernt. Ich habe erste Beats programmiert und hatte die ersten Auftritte. Danach habe ich mein erstes Album geschrieben und gesungen.

Mit 21 Jahren hatte ich Malaria und wäre fast gestorben. Da habe ich gemerkt, dass ich eine zweite Chance für mein Leben bekommen habe. Ich habe mir gesagt, ab jetzt mache ich nur noch das, was ich liebe und verfolge meinen Traum. Und der war schon immer, von der Musik leben zu können. Ab dann ging es ca. 15 Jahre, bis ich es geschafft habe. Der Weg war hart aber sehr schön.

Hattest du schon einmal einen anderen Traumberuf?

Ich habe einige Sachen ausprobiert als es mit der Musik noch nicht so gut lief. Ich war „Sandburglehrer“, habe in einem Kleiderladen sowie in einem Reisebüro gearbeitet. Ich konnte sehr viele schöne Orte auf der Welt sehen, doch die Musik und das Theater haben mich immer sehr fasziniert.

Was machst du sonst in deiner Freizeit?

Ich meditiere sehr gerne, mache Yoga und bin ein Wellness Fanatiker. Zudem spiele ich Eishockey.

Mit wem war deine beste Zusammenarbeit?

Ich hatte viele tolle Zusammenarbeiten, aber die prägendste war mit Steff la Cheffe. Mit ihr habe ich es geschafft von der Musik zu leben. Nachdem wir ihr Album produzierten, hatten wir den Hit „ha kei Ahnig“, welcher durch die Decke ging. Das war ein mega schönes Erlebnis.

Was ist dein Lieblingssong von dir selbst?

Das ist eine schwierige Frage. Das ändert sich immer ein wenig, es sind meistens die neuen, die ich toll finde. Aber an jedem Live Konzert spiele ich „Leu vo Züri“, der ist wirklich immer dabei. Ich würde sagen, das ist so zu sagen der Dodo Classic Song. Mit diesem Lied hat meine Reggae Karriere begonnen.

Warum hast du dich dazu entschieden Reggae zu machen?

Als 15 jähriger habe ich gerappt. Zu dieser Zeit gab es noch keinen schweizerdeutschen Reggae. Mit 18 habe ich angefangen, zu singen. Ich merkte, dass mir singen mega Spass macht. Der Unterschied für mich ist, bei Rap battelt man sich immer und du musst dich messen. Es ist meistens ein Vergleich, wer ist der Bessere. Das ist auch mega cool, aber im Reggae habe ich gemerkt, dass es um Themen wie Sozialkritik, Familie, Philosophie oder Religion geht. Das hat mich sehr interessiert. Ich habe dann angefangen zu schreiben, weil ich hatte das Gefühl, dass Reggae das beste Gefäss für mich hat, indem ich meine Geschichten perfekt erzählen kann. Die Leute sind einfach immer toll drauf. Ich kenne niemand, der Reggae hasst oder kämpfen will, wenn man Reggae hört.

Wer ist dein Vorbild?

Ich habe ein paar Vorbilder. Musikalisch ist es Damian Marley, als Producer ist es Kanye West. Dann gibt es noch einen Schweden, der hat Rap-Reggae gemacht. Er hat mich auch sehr beeinflusst.